

Ort für gelebte Synergien

Der Softwarepark Hagenberg bündelt Forschung, Ausbildung und Wirtschaft an einem Platz.

Gerhard Scholz

Die oberösterreichische Informationstechnologie- und Software-Hochburg Hagenberg liegt etwa 20 Kilometer nordöstlich von Linz. Vor 20 Jahren gegründet, hat sich der Softwarepark Hagenberg zum führenden Technologiepark Österreichs auf dem Gebiet der Informatik und Software-Technologie entwickelt. Seine Besonderheit liegt in der engen Vernetzung von Forschung, Ausbildung und Wirtschaft. Durch die täglich

gelebte Synergie dieser drei Bereiche bietet der Softwarepark Hagenberg einen optimalen Nährboden für innovative Entwicklungen in der IT-Branche.

Breites Spektrum

Initiator dieser Erfolgsstory ist Bruno Buchberger, der 1989 mit seinem Research Institute for Symbolic Computation (Risc) von der Linzer Johannes-Kepler-Universität in das neu renovierte Schloss Hagenberg übersiedelte. Mit dieser Ansiedlung wollte der dama-

lige oberösterreichische Landeshauptmann Ratzenböck der Region im östlichen Mühlviertel einen wirtschaftlichen Impuls geben.

Buchbergers Konzept der „Smart Synergy“, also des intelligenten Zusammenwirkens der drei Faktoren Forschung, Ausbildung und wirtschaftliche Umsetzung, ist seit Beginn die treibende Kraft dieses außergewöhnlichen Technologieparks. Rund um das Schlüsselthema „IT und Software“ konnte Buchberger zahlreiche Forschungs-

einrichtungen, Ausbildungsstätten und Wirtschaftsbetriebe versammeln, die den Park stetig und in den letzten Jahren mit verstärkter Dynamik wachsen ließen. Heute haben dort 40 Unternehmen und acht Forschungs- und Universitätsinstitute mit insgesamt rund 1000 Mitarbeitern ihren Sitz. Seit 1993 gibt es Fachhochschulstudiengänge, die ein breites Ausbildungsspektrum im Bereich der IT bieten; über 1300 Studierende nutzen derzeit das umfangreiche Studienangebot. Nach

wir vor leitet Buchberger die Geschicke des Softwareparks, der ständig erweitert wird. Insgesamt ist im Softwarepark Hagenberg eine Gesamtbürofläche von rund 26.000 Quadratmetern ausgebaut. Durch Unternehmensansiedlungen, Expansion von Firmen vor Ort und Neugründungen beträgt die Auslastung derzeit 96 Prozent.

Gesuchter Standort

Die Einrichtungen und Unternehmen schätzen den Standort wegen der einmaligen Synergien, die sich aus dem Zusammenwirken von Forschung, Ausbildung und Wirtschaft ergeben. Chefs von etablierten Firmen ebenso wie junge Unternehmensgründer suchen die Nähe zu den wertvollen Ressourcen des Softwareparks: dem bestqualifizierten Nachwuchs der Fachhochschule, den vier Universitätsinstituten und ihrer rasch wachsenden Community internationaler Studenten und Absolventen sowie den vielfältigen Kooperations- und Netzwerkmöglichkeiten vor Ort.

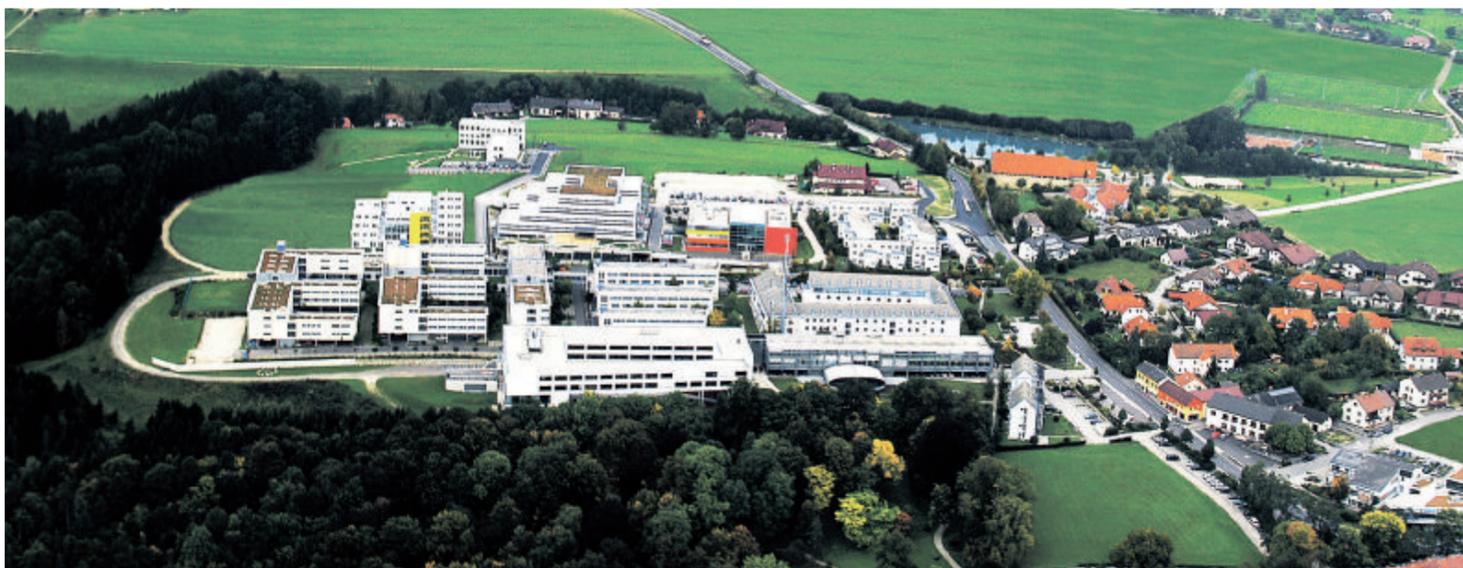
Um die Attraktivität des Standortes weiter zu erhöhen, wird die Infrastruktur ausgebaut: mit einem direkten Shuttle-Bus zur Universität Linz, einer Sporthalle, Sportplätzen, einem Hotel, einem Kommunikationszentrum und einem Forschungsturm. Weitere Expansionschritte, vor allem im Firmenbereich, in der internationalen Ausbildung und beim Gründerinstitut Risc, sind im Gange.

Weiterer Ausbau

Der Softwarepark Hagenberg ist nach dem Modell einer Public-Private-Partnership finanziert. Die vier Hauptpartner sind das Land Oberösterreich, die Johannes-Kepler-Universität Linz, die Gemeinde Hagenberg und die Raiffeisenlandesbank Oberösterreich. Bisher wurden in den Aufbau des Technologieparks rund 100 Mio. Euro investiert, in den nächsten fünf Jahren soll mit weiteren 50 Mio. Euro der Ausbau vorangetrieben werden.

Denn Bruno Buchberger ist noch voller Tatendrang: „Unsere Hauptstoßrichtung ist im Moment der internationale ‚Brain Gain‘. Aufgrund der demografischen Gegebenheiten reicht es nicht mehr, nur österreichische Jugendliche auszubilden, sondern wir müssen vermehrt begabte und qualifizierte junge Experten aus dem Ausland gewinnen. So werden wir die Attraktivität des Standorts Hagenberg für innovative Unternehmen auch in Zukunft noch steigern.“

www.softwarepark-hagenberg.com



Auf einem stattlichen Anwesen im östlichen Mühlviertel verbindet der Softwarepark Hagenberg zahlreiche Forschungseinrichtungen, Ausbildungsstätten und Wirtschaftsunternehmen zu einem produktiven Technologie-Cluster. Foto: Softwarepark Hagenberg

Den Nutzen messbar machen

Mit einem neuen Bewertungsmodell wird der Nutzen von Informationssystemen evaluiert.

In den letzten Jahren haben Unternehmen und öffentliche Verwaltung massiv in Informationstechnologie investiert, was auch beträchtliche laufende Kosten verursacht. Fragen nach dem tatsächlichen Nutzen dieser IT-Systeme versuchen IT-Verantwortliche mangels konkreter Zahlen gern mit qualitativen Argumenten wie „effizientere Prozesse“, „größere Flexibilität“ oder „stärkere Integration“ zufriedenzustellen. Einfache, pragmatische und zugleich plausible Berechnungsmodelle, mit denen die konkreten Nutzeneffekte von IT-Investitionen gemessen werden konnten, fehlten aber bis dato.

Um diesen weißen Fleck der Kosten/Nutzen-Transparenz zu beseitigen, wurde vom Bundesministerium für Finanzen in Kooperation mit der Universität Innsbruck das Projekt „Public IT Assessment Framework“, kurz Pitaf, ins Leben gerufen, das auch durch Trans IT, das Entwicklungs- und Transfercenter der Uni Innsbruck, gefördert wurde. Ziel dieses Projekts war



Einer genauen Analyse werden IT-Systeme mit dem Public-IT-Assessment-Framework-Verfahren unterzogen. Foto: Fotolia.com

es, ein praxisorientiertes Modell zu entwickeln, das den Nutzen von Informationssystemen in der öffentlichen Verwaltung nach qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten zu messen vermag.

Der Lehr- und Forschungsbereich für Verwaltungsmanagement, E-Government und Public Governance an der Uni

Innsbruck nahm sich dieses Projektes an. Als Grundlage diente das wissenschaftlich fundierte „Information System Success Model“ nach DeLone und McLean, das in der Wirtschaftsinformatik international hohe Anerkennung genießt. Es baut auf der systemtechnischen Ebene auf Kennzahlen in den Kategorien System-, Informations- und

Servicequalität auf, verdichtet die Ergebnisse auf der Benutzerebene in den Kategorien Nutzung und Benutzerzufriedenheit und leitet daraus schließlich die letzte und wichtigste Kategorie, den Nettonutzen, ab.

Die Pitaf-Methode wurde in erster Linie für Organisationen des öffentlichen Sektors entworfen, grundsätzlich kann damit aber jedes IT-System evaluiert werden. Kurt Promberger von der Uni Innsbruck berichtet über erste praktische Umsetzungen: „Das Verfahren des Public IT Assessment Frameworks wurde bereits in der österreichischen Bundesverwaltung angewandt. Eines der Pilotprojekte war die Einführung einer neuen Software für die Haushaltsverrechnung des Bundes. Mit der Pitaf-Methode wurde in diesem Fall der Nutzen dieser Software ermittelt. Die Erfahrungen aus den Pilotprojekten haben wir zur Verbesserung der Methode in das Verfahren eingearbeitet.“ *gesch*

www.verwaltungsmanagement.at
www.transit.ac.at